Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

974.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Daß mer mit den Wedesweiler nit an spieling Terms sin, das könne Se sich denke. Ich will mit den Kunne nicks mehr zu duhn hen un die Lizie duht den nämliche Weg fühle. Ich will ja etwitte, daß es e wenig toff an mich is, von den Wedesweiler sein Platz weg zu stehn, awwer enni weg sin ich zu die Kohnwicktschen komme un ich sin wie mer auf deitsch sage duht, sättisfeit, daß es arig fuhlisch is, so viel in den Saluhn zu laufe un dort seine Zeit un sei Geld zu spende. Espeschellie, wenn mer Sache an Hand hat, wo mehr impohrtent sin, als wie Bier drinke.

Es guckt puttinier zu mich, als ob ich viel mehr Glück hätt un als ob alles mehr mein Weg komme deht, seitdem ich den Wedesweiler getwitt hen. In die erschte Lein is die Lizzie, was meine Alte is, mehr sättisfeit, wenn ich meine Zeit in ihre Kompenie spende; sie sagt, en Mann von meine Ehbillithee un meine Ettjukehschen, sollt doch enniweg höhere Embischchens hen, als wie in den Saluhn zu gehn. Se hätt ja gar nicks dagege, wenn en Mann sei Gläs Bier drinke deht, wenn er en Dorscht hätt, awwer das drei un viermal den Dag in den Saluhn laufe un die halwe un manchmal dreiviertel Nächte in den Saluhn hocke, das hätt kein Senz un ennihau es wär besser for mich, wenn ich das Häbbit auskotte deht. Ich muß sage, die Lizzie is ganz recht gewese. Da kann mer widder emal sehn, daß es nie nit zu spät is zu mende.

E paar Dag zurück, wie ich mich grad en Schehf hen gewwe un mich reddig gemacht hen, for die Lizzie e paar Errends zu duhn, da sin drei feine Schentelmänner ins Haus komme un hen nach mich gefragt. Die Lizie is obstehrs gelaufe komme un hat mich informt; se hat gesagt, die Schentelmänner dehte arig fein gucke un se deht denke, es wäre entweder Aeckersch odder Bruhers. Se hätte schwere goldene Tschehns an ihre Watsches und dehte große dicke schwarze Sickars schmohke. Se dehte an die Frontportsch sitze un dehte for mich warte. Well, ich hen mich gleich reddig gemacht un sin daunstehrs. Ich muß sage, die Detztrippschen von die Lizzie hat gepaßt, awwer ich hen auch nit ausmache könne, wer se ware, bikahs ich hen se noch nit vorher gesehn gehabt.

„Schentelmänner," hen ich gesagt, was kann ich for Ihne duhn?" Da sin Se von ihre Stühl aufgestanne un einer hat gesagt: „Sin Sie der Mister Philipp Sauerampfer?" Das is all was ich sin, hen ich gesagt, kiep juhr Siets, Schentelmänner." Dann hen mer uns all gesetzt un der Sportsmann hat sich 'als Mister Murphy introduhst un hat mich auch en Nackdaun zu die annere Schentelmänner gewwe. Die hen auch so eitelljen Nähms gehabt. Der Mister Murphy hat gesagt: „Mister Sauerampfer," hat er gesagt, mir sin hier als e Kammittihee un wollte Se frage, ob mir Sie heiere könne, for in die nächste Kempehn an den Stump zu gehn un Spietsches zu mache." Well, hen ich gesagt, das diepends. In die erschte Lein deht ich gleiche zu wisse, ob Sie mich ekspecte die Spietsches in englisch odder in die deitsche Lengwitsch zu mache. Off Kohrs sin ich ahlrecht in das englische awwer das deitsche liegt mich besser; Sie wer'n das eprieschießte, wenn Se konsidere, daß ich nur das beste deitsch juhse, mitaus es mit englische Ekspreschens aufzumickse, was bei so viele deitsche Leut in dieses Kontrie zur zweite Nehtscher geworde is. Bei mich is das nit der Käs." Well, hat der Mister Murphy gesagt, das is grad war mir wolle. Englische Spietersch hats e ganze Latt, awwer mir wolle in die erschte Lein unsere deitsche Felloh Zittisens e Tschehns gewwe, in ihre Vatter- und Muttersprach all die Ettwentetsches zu diskreine, die se hen, wenn Se for unseren Kendideht wohte un da hen mer ausgefunne, daß Sie der richtige Mann sin. Also for e lange Storie korz zu mache, was dehte Sie uns tschartsche for Ihre Serwisses?" Well, ich muß sage, das is en Sticker for mich gewese. Ich hen ja schon plentie Spietsches gemacht, awwer ich hen noch nie ebbes for getschartscht. Ich hen also noch e paar Kwestscheus gefragt un hen ausgefunne, daß ich for drei Monat in die ganze Kontrie erum träwwele un Spietsches mache sollt. Da hen ich gesagt, wenn se mich meine Ekspenzes bezahle wollte un for jeden Spietsch fünf Dahler erlauwe dehte, dann wär ichättisfeit.

„O no," hat der Mister Murphy gesagt, auf so ebbes könne mir nit eingehn. Ich will Ihne emal e Prappositschen mache. Sie bezahle alle Ihre Ekspenzes un mir bezahle Ihne für jeden Monat, wo se for uns schaffe drei Hunnert Dahler; mackspecke dann, daß Sie im Monat so ebaut fünfzehn Spietsches mache."

Herr Redaktionär, da hat mich der Athem gestockt! „Ich hen gesagt: „Schentelmänner, das is ebbes wo in mei Famillielebe eingreife duht un wenn Sie keine Abscheckschen hen, will ich meine Alte rufe, bikahs die hat e Reit, bei so ebbes mitzusprecke." Se hen nicks dagege einzuwende gehabt un ich hen die Lizzie herbei gerufe. Was mer for eDichl gemacht hen, das schreib ich Ihne in mein nächste Brief.

Ich denke, die Offer is nit so schlappig gewese.

Womit ich verbleibe

Ihne Ihrn liewer

Philipp Sauerampfer.

Damenstrümpfe aus Gold.

Die Wiener Mode, einst berühmt und tonangebend, und auf verschiedenen Gebieten der Mode gilt der Wiener „Schick" heute noch als das Eleganteste und Feinste, wird in diesem Herbst eine bizarre Neuheit auf den Markt bringen. Wenn die Wiener Modedamen aus Bädern und Sommerfrischen heimkehren, werden sie als „letzte Neuheit" Damenstrümpfe aus Gold vorfinden. Der goldene Damenstrumpf umschließt das Bein mit goldenen Maschen und paßt sich dem Goldschuh stimmungsvoll an. Diese Strümpfe werden aus echtem Gold hergestellt, und wer sie erstehen will, muß schon ein reichliches Taschengeld sein eigen nennen. Das Paar kostet nämlich die Kleinigkeit von 125 Kronen.

Etwas billiger im Preise stellen sich die silbernen Strümpfe, die aus feinen Silberfäden angefertigt sind. Ueberhaupt scheint die Wiener Mode es sich zur Aufgabe gesetzt zu haben, die eigenartigsten Novitäten in Damenstrümpfen „herauszubringen". Neben den Gold- und Silberstrumpfen werden auch ganz weitmaschige Strümpfe aus feinen Seidenbändern um die Gunst der Schönen werben. Diese Strümpfe sind aber so durchsichtig, daß sie nur über ein Paar anderer zartfarbiger Strümpfe aus weißer oder schwarzer Seide auf den Markt kommen, auf deren Vorderseite in leuchtenden Farben ein Pfau mit aufgespanntem Rad, ein Phantasievogel mit flimmernden Flügeln oder bunte Schmetterlinge gestickt sind. Die notwendige Folge dieser Strumpfmode und gewissermaßen ihre folgerichtige Ergänzung muß nun entschieden die sein, daß die Damenröcke recht kurz getragen werden, damit man all die Herrlichkeiten in Gold und Silber und Seide auch genügend schauen und gebührend bewundern kann.

Ein braver Soldat.

Als vor 42 Jahren im Juli das Ringen zwischen Deutschen und Franzosen begann, da fiel dem Major von Pestel die schwere, aber ehrenvolle Aufgabe zu, mit seiner geringen Schar bei Saarbrücken den Vorstoß der französischen Uebermacht bis zum Aufmarsch der deutschen Armee mehrere Tage aufzuhalten. Bei der 4. Schwadron der 7. Ulanen befand sich auch ein Rekrut namens Klaiber, ein Bauernsohn aus Hohenzollern. Der Mann mußte, da er noch nicht durchgebildet war, jedesmal in Dudweiler zurückbleiben, sobald die Schwadron Vorposten bezog. Das kränkte den ehrliebenden Soldaten ungemein. Er bat daher den Wachtmeister, beim Rittmeister ein gutes Wort für ihn einzulegen, daß er ferner nicht mehr von Vorposten ausgeschlossen würde. Die Erfüllung dieser Bitte wurde ihm denn auch zugesagt, und seine Freude darüber war so groß, daß er zwei Taler, die ihm seine Eltern geschickt hatten, zur Bewirtung seiner Kameraden draufgehen ließ.

Am 28. Juli abends wurde er mit einem anderen Ulanen auf Patrouille geschickt. Unangefochten waren die beiden Reiter bis zum Heidenhübel gelangt. Da fallen Schüsse. Unbeirrt setzen die Tapferen ihren Ritt fort, als plötzlich Klaiber lautlos von seinem Schimmel sinkt. Er war tödlich in die Stirn getroffen. Während das Pferd nach der Kaserne zurückjagte, versuchte der Kamerad des Gefallenen, die Leiche zu bergen, doch wurde er durch das feindliche Feuer daran verhindert. Er mußte das Werk zwei Handwerksburschen überlassen, denen mit Hilfe von zwei Engländern es glückte, den Toten auf eine Bahre, die aus seiner Lanze und seinem Säbel gebildet war, zurückzubringen. Die Franzosen störten die Leute in ihrem Beginnen nicht, da diese zum Zeichen ihrer friedlichen Absichten ihre Taschentücher an Stöcken schwenkten. Am anderen Tage wurde der Held auf dem Friedhofe in Saarbrücken unter militärischen Ehren bestattet. Auf der Höhe des Heidenhübels hat ihm vor ungefähr zwei Jahren der Verein ehemaliger 7. Ulanen ein Denkmal gesetzt, ihm, dem ersten Toten im Deutsch-Französischen Kriege.

Merkwürdige Erscheinung.

Das Leuchten über den Gipfelkämmen der Anden in Chile.

Es ist eine oft beobachtete Tatsache, daß über den Gipfelkämmen der hohen Anden Chiles bisweilen ein merkwürdiges Licht erstrahlt, das man noch in weiter Ferne selbst bis zu 300 Meilen Entfernung von der Hauptkordillere gut beobachten kann. W. Knoch, der sich längere Zeit in Chile aufgehalten hat, widmete seine Aufmerksamkeit der Nachforschung nach der Ursache dieses Leuchtens. Es schien ihm, als ob die Ausgangspunkte desselben oft feste sind und daß nur die Häufigkeit der Entladung, sowie ihre Ausdehnung wechselt. Das Licht zeigt meist den Anblick des Flimmerns und ist gewöhnlich von kreisförmiger Begrenzung. Nicht selten sieht man es auch einseitig in der Richtung des Kordillerenkammes. Das stärkste, mitunter kräftige Aufleuchten findet am Ausgangspunkte statt, bisweilen mehrere Grad über die Hauptkordillere emporreichend. Nicht selten erstrecken sich die Entladungen bis über den Scheitelpunkt und reichen so mitunter über die Küstenkordillere hinweg aufs Meer hinaus. Bei klarem Himmel ist die Erscheinung am besten wahrnehmbar und während langer Perioden nach Einbruch der Dunkelheit täglich zu beobachten; es kann natürlich auch am Tage vorhanden sein, ist aber dann selbstredend nicht zu bemerken. Es beginnt im Spätfrühling und endigt im Herbst; gegen Süden hin nimmt die Häufigkeit dieser Lichterscheinung ab oder hört auch wohl ganz auf.

In Nord- und Mittelchile, in Bolivien und wahrscheinlich auch in Peru sieht man dieses Leuchten, doch fehlt es scheinbar auch hier auf langen Strecken. Knoche hatte Gelegenheit, im November 1911 auf einer Reise in ein Tal der Hauptkordillere diese geheimnisvolle Leuchterscheinung genau zu beobachten. An einem Abend um 9 Uhr mit besonders häufigen Entladungen konnte er feststellen, daß deren Ausgangspunkt eine Erhöhung des Kordillerenkammes war. Um diesen Gipfel herum zog sich beständig ein schwach weißlicher Saum in Form eines Segments von 1 bis 2 Grad Höhe und an Helligkeit etwa gleich dem Zodiakallichte. In diesem Saume trat ab und zu ein leichtes Flimmern auf, das besonders vor der Entladung stärker wurde, um dann in diese überzugehen. Knoche glaubt, daß es sich beim Andenleuchten um Entladungen gewisser Gebiete des Kordillerenkammes handelt, nämlich dort, wo aus dem Kamme noch Erhöhungen herausragen.

Die herrschende Volksmeinung ist, daß dieses Leuchten der Widerschein der feuerflüssigen Lava von Vulkankratern sei, doch ist dies jedenfalls irrig. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Zahl der Punkte, von denen Entladungen ausgehen, wechselt, und daß möglicherweise während des großen Augusterdbebens vom Jahre 1906 der ganze Kamm an den Entladungen beteiligt war, indem damals nach vielen Aussagen der Himmel in ganz Mittelchile in ein zuckendes „Feuer" gehüllt war, wie es weder vorher, noch nachher beobachtet worden ist. Der Beobachtung nach würde es sich beim Andenleuchten zunächst um ein Ausströmen von Elektrizität handeln, das nur von gewissen günstigen Standpunkten aus sichtbar und vielleicht nicht immer vorhanden ist. Wie man sich diese Entladungen, die geräuschlos und keine Funkenentladungen sind, vorzustellen habe, ist vorläufig nicht aufgeklärt. Nach Knoche steht die Gewitterarmut Chiles wahrscheinlich im Zusammenhang mit der ausgleichenden Wirkung des „Cliffkammes" der Kordilleren. Ob nicht das Andenleuchten Verwandtschaft zu derjenigen Form des Nordlichts hat, die als flackernde Erscheinung über Bergspitzen in Norwegen bisweilen erscheint, müssen weitere Untersuchungen lehren.

Nudelteig hat die Neigung, leicht hart und spröde zu sein; wird aber das Eiweiß zu Schnee geschlagen, dürfte dies nie vorkommen.

Frisches Brot läßt sich in dünne Stücke schneiden, wenn man das Messer vorher recht heiß macht.

Kauft den richtigen Pflug.

Eine genaue Prüfung der Vorzüge eines Oliver-Pfluges wird Ihnen zeigen, daß es der richtige Pflug für Ihre Arbeit ist. Die Bodenverhältnisse in Ihrer Lokalität wurden von Fachleuten studiert und ein Oliver-Pflug wurde dann entworfen, um den Verhältnissen angepaßt zu sein. Die Oliver Schutzmarke steht für das beste in Pflügen seit mehr als 50 Jahren.

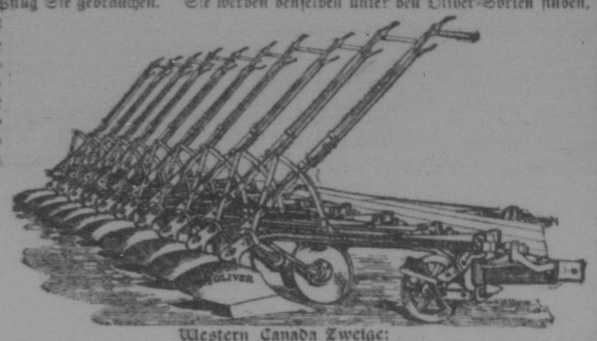
Oliver-Pflüge werden in Canada von canadischen Arbeitern gemacht — um canadischen Boden- und Pflugverhältnissen zu entsprechen.

Sie können Oliver Sulky- und Gang-Pflüge an der Central-Bespannung erkennen, welche Ihnen erlaubt, vier Pferde nebeneinander zu spannen, ohne daß ein Pferd auf dem geackerten Boden zu gehen braucht und ohne Seitenreibung an den Pflugbäumen; an der langen, leichten Biegung zu den Pflugscharren und Erdkahnen; an den extra hohen Rädern mit staub- und sandsicheren abnehmbaren Lagern und extra breiten Reifen, und an dem Landrad, welches parallel mit dem Rahmen läuft. Sie wissen, was diese Vorzüge bedeuten: Leichtes Ziehen für die Pferde, lange Dauer, bessere Arbeit, der richtige Pflug zu kaufen.

Oliver Tractor-Gangs sind gebaut mit 4, 5 und 6 Lage-Sectionen, welches Ihnen ermöglicht, einen Gang mit irgend einer gewünschten Anzahl von Scharren zusammenzustellen. Diese Konstruktion macht den Oliver Tractor-Gang zu den besten von allen. Ein Oliver-Pflug, selbst wenn mit 55 Scharren, folgt der Formation des Bodens und pflügt gleichmäßig auf unregelmäßigem Boden.

Wir können nur einige der wichtigsten Vorzüge der Oliver-Pflüge anführen. Sehen und lernen Sie einen Oliver-Pflug selbst kennen bei einem I H C-Agenten.

Sie wissen, welche Art von Pflug Sie gebrauchen. Sie werden denselben unter den Oliver-Sorten finden, welche der I H C-Lokal-Agent Ihnen zeigen wird. Machen Sie sich fertig für das beste und leichteste Herbst-Pflügen, das Sie jemals getan haben, indem, Sie einen Oliver-Pflug kaufen. Verlangen Sie einen Katalog und volle Auskunft, oder schreiben Sie an das nächste Zweighaus.



IHC Auskunfts-Bureau

Zur Zweck dieses Bureaus ist, dem Farmer Auskunft über bestes Farmen zu geben. Wenn Sie einen wichtigen Punkt haben, Fragen, Broschüren, Katalogen, Pläne etc. u. s. w., schreiben an das IHC Service Bureau, Harvester Building, U. S. A.

Western Canada Zweige:

INTERNATIONAL HARVESTER CO. OF AMERICA

(Incorporated)

In Brandon, Man.; Calgary, Alta.; Lethbridge, Alta.; North Battleford, Sask.; Regina, Sask.; Saskatoon, Sask.; Weyburn, Sask.; Winnipeg, Man.

Feuilleton.

Eine Fahrt mit dem Luftschiff „Victoria Luise." — Herr Kurt von Zelau veröffentlicht in der „Milwaukee-Germania" seine Eindrücke einer Fahrt in dem Passagier-Luftschiff „Victoria Luise", die er von Frankfurt a. M. aus unternahm. Er läßt sich darüber folgendermaßen aus: — „Sie fanden einen ziemlich lebhaften Zuspruch, diese Vergnügungsfahrten, die das Zeppelin-Luftschiff in letzter Zeit, mitunter sogar zweimal des Tages, von Frankfurt aus unternahm. Oft waren die verfügbaren zwanzig Plätze schon Tage vorher trotz des hohen Fahrpreises ausverkauft. Die erste von den auf dem Billett gedruckten Bestimmungen klingt ziemlich ernst: „Die Teilnahme an der Fahrt erfolgt unter alleiniger Verantwortung der Teilnehmenden. Die Deutsche Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft ist weder verantwortlich für die Folgen von Ereignissen höherer Gewalt noch sonstiger Zwischenfälle, die bei der Luftschiffahrt eintreten kann." Daraufhin wäre eigentlich jeder Passagier berechtigt sich für einen Waghals zu halten, ein Dünkel, der jedoch durch das Gefühl der Sicherheit, das man bei der Fahrt empfindet, sofort schwindet. Für einen Aufstieg um 7 Uhr morgens vorgemerkt, war ich nicht wenig verdrossen bei der Wagenfahrt zur Luftschiffhalle, die „Victoria Luise" schon um ½7 über die Straßen Frankfurts daherbrausen zu sehen. Draußen klärte man mich dahin auf, es sei eine kurze Extrafahrt für die Stadtverordneten, und in einer Stunde werde der Ballon wieder zurückgekehrt sein. Die Zeit bis dahin verbrachte ich mit der Besichtigung der riesigen, bahnhofähnlichen Halle, die, aus eisernem Sparrenwerk konstruiert, räumlich um ein beträchtliches größer ist als das Luftschiff und nach beiden Einfahrtsseiten hin durch auf Schienen bewegliche Tore abgeschlossen werden kann. Größtmöglichste Geräumigkeit dieser Hallen — so sagte man mir — sei von besonderer Wichtigkeit. Denn den Zeppelin-Ballons sei noch nie ein Unglück beim Fahren in der Luft, sondern stets nur beim Landen zugestoßen. So das letzte, die Vernichtung der „Schwaben", weil das Schiff von dem herrschenden Sturm vor dem Eingang in die etwas zu kleine Halle hin und her geschleudert wurde. Mehrere der großen deutschen Städte besitzen Luftschiffhallen und alljährlich werden weitere in anderen Städten gebaut. Nun wurden wir neun Passagiere (darunter vier Damen) nach dem für die Zwischenlandung bestimmten freien Felde gewiesen. Hier war eine Anzahl von Arbeitern an der Wasserleitung beschäftigt, die zur Füllung der als Ballast vom Ballon mitzuführenden Kautschuksäcke dient. Der Gasometer für die regelmäßige Gasnachfüllung des Ballons liegt etwas weiter ab auf der anderen Seite der Halle. Endlich war von der Ferne das Schwirren der Propeller des Luftschiffes hörbar. An fünfzig Arbeiter und Soldaten machten sich bereit, die herabzulassenden Seile zu erfassen. Bei starkem Wind, bemerkte man, genüge kaum die doppelte Zahl, den Ballon zu halten. Majestätisch senkte sich der Riesenzylinder herab, seine vordere Spitze immer tiefer und tiefer neigend, bis die Mannschaft unten das aus der Gondel ausgeworfene Seil fassen und verankern konnte. Nachdem dieselbe Prozedur auch rückwärts durchgeführt worden war und das Schiff gleichmäßig etwa einen Meter über dem Boden schwebte, schritt man zur Ausschiffung der Stadtverordneten und zur Einschiffung der wartenden Passagiere, wobei sehr auf die Erhaltung des Gleichgewichts Bedacht genommen und jede aussteigende Person sofort durch eine einsteigende ersetzt wurde. Dies vollzog sich auf einer ausgehängten Schiffstreppe aus Aluminium, wobei etwas unbeholfene Passagiere durch die kräftigen Arme der Mannschaft unterstützt wurden. Es war gerade 7 Uhr 40, als man das Zeichen zum Aufstieg gab und die den Ballon festhaltenden Taue losließ. Das Emporsteigen des mächtigen Luftschiffs vollzog sich so ruhig, daß für den Mitfahrenden eine Bewegung gar nicht wahrnehmbar war. Erst die allmähliche Verkleinerung des Bildes zu unseren Füßen brachte uns das Steigen zum Bewußtsein. Anfangs spürte man wie beim Abfahren eines Automobils etwas von den Benzindämpfen der Motore; das schwirrende Geräusch der Propeller machte keinen übermäßigen Lärm. Bald lag Frankfurt mit seinen eleganten Straßen wie mit seinen historischen Gebäuden tief unter uns. Es mochten nicht mehr als zweihundert Meter sein, denn wegen des nicht ganz klaren Wetters bewegte sich der Ballon, besserer Aussicht halber, nur in mäßiger Höhe, so daß man Menschen, Wagen, die Eisenbahnzüge ganz gut beobachten konnte. Uebt schon das Stadtbild, aus der Vogelperspektive gesehen, eine bezaubernde Wirkung, so ist dies in noch weit höherem Maße hinsichtlich des Landschaftsbildes der Fall. Wir führen gegen den sechs bis zehn Meter starken Wind mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometern in der Stunde (mit dem Winde von 70 Kilometern) in westlicher Richtung über Schwanheim, Okriftel, Rüsselsheim, zumeist den Main entlang. Die ausgedehnten Wälder, über denen wir dahinschwebten, nahmen sich wie grüne Fußdecken von langer Angorawolle aus; die gelben Getreidefelder, von Wind und Regen teilweise niedergedrückt, erschienen hierdurch ganz eigenartig gemustert. Das farbenprächtigste Bild zeigten die Wiesen, die mit den eingestreuten Tuffs von weißen, blauen und roten Blumen wie buntgewirkte Teppiche aussahen. Dazu das Silberband des Flusses, mit Schiffen belebt! Man wußte gar nicht, wohin man zuerst blicken sollte. Ab und zu drangen frohe Zurufe zu uns empor; man sah das Tücherschwenken staunender Menschengruppen, das natürlich unsererseits erwidert wurde. Nach einer Stunde kamen wir bei Oppenheim an den Rhein, und sahen jenseits das weinberühmte Nierstein liegen. Nun ward die Reisegesellschaft, die sich von dem mitfahrenden Kellner einen kleinen Imbiß und Sekt servieren ließ, erst recht fröhlich gestimmt, was ein Teil derselben in einem frohen Gesang ausklingen ließ. Die Passagierkabine, in der wir uns befanden, ist ganz elegant nach Art eines Eisenbahnspeisewagens eingerichtet, der Boden mit einem Teppich belegt; nähft den Fenstern sind kleine Tischchen angebracht; man sitzt auf bequemen Korbfauteuils, und kann nach Belieben auch Ansichtskarten schreiben, die der Kellner, der eben seine 97. Fahrt machte, feilbietet. Auch durfte es niemand versäumen, seinen Namen in das aufliegende Kajütenbuch einzuzeichnen. Vom Rhein abschwenkend, fuhren wir über dem Denkmal bei Echterdingen hinweg, das an die Vernichtung des ersten Zeppelin-Ballons erinnert; dann ging es über Wolfskehlen in die Gegend von Darmstadt, wo wir auf einem militärischen Uebungsplatze ein scharfes Schießen der Artillerie und das Exerzieren eines Kavallerieregiments beobachten konnten. Vor Darmstadt sahen wir in buchigem Grün die neuen Künstler-Cottageanlage, überflogen dann das Residenzschloß, den Marktplatz mit dem alten Rathause, und fuhren hierauf in nördlicher Richtung nach Frankfurt zurück. Wir hatten eine Strecke von 110 Kilometern zurückgelegt, als wir um 9 Uhr 30 Minuten bei der Stelle des Aufstieges glatt niedergingen. Nun wurde das Luftschiff an den herabgelassenen Tauen von der bereitstehenden Mannschaft unter Mithilfe der noch einige Umdrehungen machenden Propeller bis vor die Halle gebracht. Dort wurden die Taue auf beiden Seiten an Rollen befestigt, die auf Schienen laufen, und vermittels eines sinnreichen Mechanismus zog das Schiff so ruhig wie ein Eisenbahnzug in die Halle ein, wo auf der herabgelassenen Falltreppe ausgestiegen wurde. Das durch das Aussteigen der Passagiere und der Mannschaft verminderte Gewicht wird durch das Anhängen von Sandsäcken ersetzt. Die Bemannung des Schiffes bestand aus dem Kapitän C. Ehacker, dem Fahringenieur, vier oder fünf Monteuren, zwei Steuerleuten und aus einigen Soldaten und Matrosen der Kriegsmarine, die in der Aeronautik geschult wurden. Der Kapitän sagte mir, daß er die Fahrt vielleicht noch verlängert hätte, wenn er, an den Rhein kommend, aus übergroßer Vorsicht, nicht einer Regenwolke ausgewichen wäre. Ein Mitfahrender, der einmal mit einem Fesselballon aufgestiegen, erklärte, daß man hierbei weit empfindlicheren Schwankungen ausgesetzt sei als bei dem ruhig dahingleitenden lenkbaren Luftschiff.

Interessantes über das Herz. — Das normal entwickelte Herz eines erwachsenen Menschen schlägt in der Minute durchschnittlich 70 bis 80 mal, folglich an einem Tage 100,000 mal. In 2 bis 3 Stunden ist die körperliche Blutmenge des menschlichen Körpers — die etwa 1-13 bis ¼ des Körpergewichts beträgt — durch das ganze Pumpwerk des Herzens gegangen. Die Arbeit des Herzens ist demzufolge enorm groß! An einem fünfzigjährigen Menschen ist berechnet worden, daß mit 5 Herzschlägen ein Pfund Blut fortbefördert wird; das Blut des ersten Herzschlags befindet sich alsdann in einer Entfernung von 4 Fuß vom Herzen. Dies ergibt, daß das Blut innerhalb eines Tages eine Reise von 50,000 Fuß durch den Körper unternimmt. Im Jahre 1905 wurde in New York ein Kind geboren, dessen Herz sich außerhalb des Körpers befand und an den Schlägen deutlich beobachtet werden konnte. Der Geburtshelfer wollte das herushängende Herz zwischen die Rippen zwängen, doch starb das Kind, bevor noch die gewagte Operation ausgeführt werden konnte. Im Juli 1907 stellte ein Dr. Schmincke in Bad Elster an einem sich durchaus gesund fühlenden jungen Mädchen fest, daß sich deren Herz auf der rechten Seite befand. In Barleta, in der italienischen Provinz Bari am Adriatischen Meere, wurde vor einigen Jahren ein Mann entdeckt, der zwei Herzen besaß. Die Londoner Medizinische Akademie hat dem Manne mit den zwei Herzen $15,000 geboten, wenn er ihr testamentarisch seinen Körper vermachen wolle, welcher Antrag auch angenommen wurde. In Graz wurde in 1906 einem 13 Jahre alten Knaben ins Herz geschossen. Er wurde von heftigen Krämpfen befallen, ins Spital gebracht, operiert und — geheilt.

Deutsche Offiziere in Ecuador. — Wie von besonderer Seite gemeldet wird, ist der Präsident der Republik Ecuador durch einen Gesetzentwurf ermächtigt worden, die deutsche Regierung um die Erlaubnis zu bitten, deutsche Offiziere engagieren zu dürfen. Damit folgt Ecuador dem Vorbilde Chiles und Boliviens. Die deutsche Instruktorenabteilung zählt einen Oberstleutnant als Chef, zwei Hauptleute (darunter einen Pionier als Kartograph), drei Artillerie-, vier Infanterie-, zwei Kavallerieleutnants und acht Unteroffiziere aller Art.

Zu Kartenspielen sündhaft? — Im 6. Bande des „Jungen Goethe", den Max Morris im Insel-Verlag herausgegeben hat, findet sich unter Anderem eine Aeußerung des Straßburger Studenten Goethe, die, weil nur im Entwurf vorliegend, nicht in die Werke übergegangen ist, ihre bündigen Weisheit wegen aber in weite Kreise getragen zu werden verdient. Goethe, der damals der Herrenhuther Gemeinde nahe stand, wurde von einem anscheinend sehr skrupulösen Jugendfreunde Namens Augustin Trapp aus Worms um guten Rat in Bezug auf das Verhalten zum Kartenspiel angegangen, das damals mehr wohl als heute als eine Kunst angesehen wurde, die keinem gesellschaftlich Kultivirten fehlen durfte, andererseits aber den Stillen und Frommen im Lande ein Greuel war. Die vermutlich nicht abgesandte Antwort des jungen Goethe auf die bange Frage des zaghaften Jugendfreundes Trapp hat folgenden Wortlaut: „Wenn Sie es für eine Sünde halten, so spielen Sie nicht! Warum wollten Sie töricht sein und Ihr Gewissen, anderen Leuten zu gefallen, zu beschweren? Aber ich wünschte nicht, daß Sie eine Religionssache daraus machten und sagten: ich tue es nicht, weil ich's für Sünde halte. Und noch weniger wünschte ich, daß Sie jemandem, der gerne spielt, abhalten und denen Leuten beweisen wollten, es sei Sünde. Wer spielen will, den lassen Sie spielen! Aber Sie, lassen Sie's sein. Wenn man Sie nötigt, so sagen Sie: Ich spiele nicht! Wenn man fragt: Warum? So sagen Sie: Weil ich keinen Gefallen daran habe. Sagen die Leute, das ist Grille, so antworten Sie mit einem großen Philosophen: Habt Ihr etwa keine? Und wenn man Sie fragt: Was halten Sie von dem Spiel?, so können Sie sagen: ich spiele nicht; was ich davon halte, kann sehr einerlei sein; meine Meinung wird zur Entscheidung des Streites nicht beitragen. Und so helfen Sie sich durch, wann Sie können; denn es ist aus tausend Ursachen gut, gewisse Menschen nicht nach den Grundsätzen der Religion besonders öffentliche zu beurteilen."

Realität. — Der Freund, der in das Atelier Klerel's, des großen Künstlers, trat, nahm mit großem Interesse wahr, wie Klerel die letzte Hand an sein neuestes Meisterwerk legte. Aber als der berühmte Maler begann, das im Vordergrunde des Bildes gemalte Mädchen mit einem Stück rosen Fleisches einzureiben, war der Freund mehr als interessiert; er war erstaunt. „Was in aller Welt ist denn das für eine Idee?" fragte er. Klerel lächelt. „Heute Nachmittag," erklärt er „kommt eine millionenschwere Dame, um das Bild anzusehen. Sie liebt die Realistik, aber sie hat keine Ahnung von Kunst. Wenn sie sieht, daß ihr Hund das Mädchen beschnuppert und darüber in Aufregung gerät, wird sie das Bild prompt kaufen. Begreifst du nun?"

Rudolf Putz

Deutsches Fleischer- und Wurst-Geschäft

1325 11. Ave. Tel. 2299

Beste Sorte Fleisch und frische, deutsche Wurst eine Spezialität.

Frische Butter und Eier.

Zu verkaufen.

Plätze 30—44 in Block 91. Preis $250 per Stück. $25 bar. Rest $12 monatlich.

The Globe Land Company

1832 11. Ave. Phone 1990.

Vortrefflich für zu machen

PURITY FLOUR

Die Treppen auf- und herunterlaufen, legen und sich beim Bettmachen bücken wird keine Frau gesund und schön machen. Sie muß an die frische Luft und jeden Tag wenigstens ein oder zwei Meilen spazieren und Chamberlain's Tabletten einnehmen um ihre Verdauung und Stuhlgang zu regulieren. Zu verkaufen bei allen Händlern.